

Zur Untersuchung des Heuslerschen Hauses St. Alban-Tal 34 „Wasserzeichen“ in einer Basler Papiermühle

Daniel Reicke und Matthias Merki

Anlässlich der Renovation sämtlicher Gebäude auf der Parzelle St. Alban-Tal 34/36 – der Papierfabrik von 1847, des barocken Stallbaus an der Strasse und des historischen Hauses St. Alban-Tal 34 – in den Jahren 1991–1995 leistete die Basler Denkmalpflege Dokumentations- und Untersuchungsarbeiten¹ (Abb. 1–2). Der vorliegende Bericht befasst sich aber nur mit dem denkmalgeschützten Haus St. Alban-Tal 34. Bei den baugeschichtlichen Untersuchungen sind aus Gründen der Schonung nicht das gesamte Haus, sondern nur der Keller und Teile des Parterres untersucht worden. In der Abklärungsphase 1992 konnten in den leicht eingetieften Erdgeschossräumen einige interessante Beobachtungen gemacht werden, die zunächst beschrieben und gedeutet werden. Daran anschliessend wird die Entstehungsgeschichte des Hauses aufgrund der Untersuchung von 1994 – die nicht bis ins letzte Detail Klarheit brachte – vorgestellt.



Abb. 1. Hauptfassade des Hauses St. Alban-Tal 34, Zustand nach der Renovation im Jahre 1996. – Foto: BaDpfl.

Die Nutzung des Hauses in historischer Zeit

Das „Heuslersche“ Haus darf eigentlich nicht als Papiermühle bezeichnet werden, weil es nicht an den Gewerbekanal anstösst. Das Haus gehörte zur gegenüber liegenden Zunzigmühle (St. Alban-Tal 39, heute „Isal“) am oberen Teicharm, die sich direkt oberhalb der Stegreif- und Gallizianmühle (dem Schweizerischen Papiermuseum) befindet.

Eine erste Erwähnung des Hauses erfolgte möglicherweise 1437, sicher 1447². Für die Papierherstellung wurde das Haus seit 1451 benutzt, nachdem der Papierer Heinrich Halbysen die Liegenschaft gekauft hatte. Der ganze Komplex der Zunzigmühle gehörte fast dreihundert Jahre lang, nämlich von 1519 bis 1796, der Familie Heusler.

Die zwei Vollgeschosse umfassende Liegenschaft diente kaum je als Wohnhaus der Papiererfamilie Heusler. Vermutlich wohnten Angestellte der Papiermühle im Obergeschoss; im Erdgeschoss befanden sich die Arbeits- und Lagerräume.

Die Ausgangslage für die Untersuchung

Ein auffallendes Merkmal der Heuslerschen Liegenschaft ist der mehrteilige Grundriss im Erdgeschoss



Abb. 2. Ansicht vom Hof, 1996. Links Thurneysen-Papierfabrik von 1847, rechts der barocke Stallbau an der Strasse. – Foto: BaDpfl.

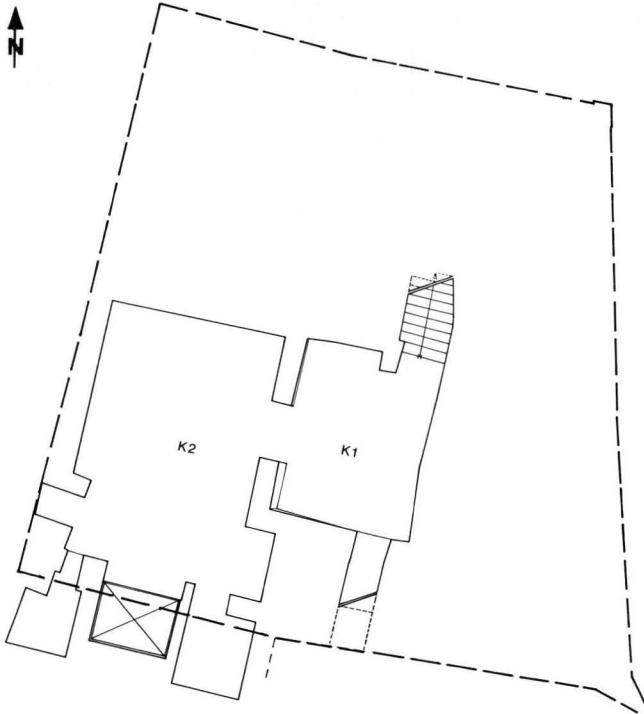


Abb. 3. Grundriss der Keller. Der Umriss des Hauses im Parterre ist gestrichelt wiedergegeben. K 1 Keller des 15. Jh.; K 2 Keller von 1715. (Der südliche Teil ist durch den Lifteinbau in jüngster Zeit verändert worden.) – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:200.

(Abb. 9): Mittels zweier Trennmauern sind drei längsschmale Teile ausgeschieden worden³. Das Haus ist nur im mittleren und westlichen Teil unterkellert (Abb. 3). All dies deutet auf eine vielschichtige Entstehung des heutigen Hauses hin. Teile des Hauses gehen wohl auf einen Umbau im 16. Jahrhundert zurück, wie die Datumsinschrift 1539 über der Haustür anzeigt. Dieselbe Jahreszahl findet sich auch an einer zentralen Säule im Dachstock.

Arbeitsspuren im nordwestlichen Raum des Erdgeschosses

Im nordwestlichen Raum des Erdgeschosses konnten bei näherer Betrachtung an den Wänden und an der Decke eine Vielzahl von vorerst rätselhaften Arbeitsspuren festgestellt werden (Abb. 4). In erster Linie fielen die locker an der Nord- und Westwand hingepinselten Jahreszahlen 1572, 1578 und weitere aus dem 17. Jahrhundert auf. Weil diese Daten offen vorlagen, konnte daraus geschlossen werden, dass der Raum seit rund vierhundert Jahren nicht mehr tiefgreifend erneuert worden war.

Für die Beschreibung aller Werkspuren fehlt hier der Raum, einige davon verschliessen sich auch einer Erklärung. Es seien hier deshalb nur die wichtigsten Beobachtungen hervorgehoben: An der Wand standen

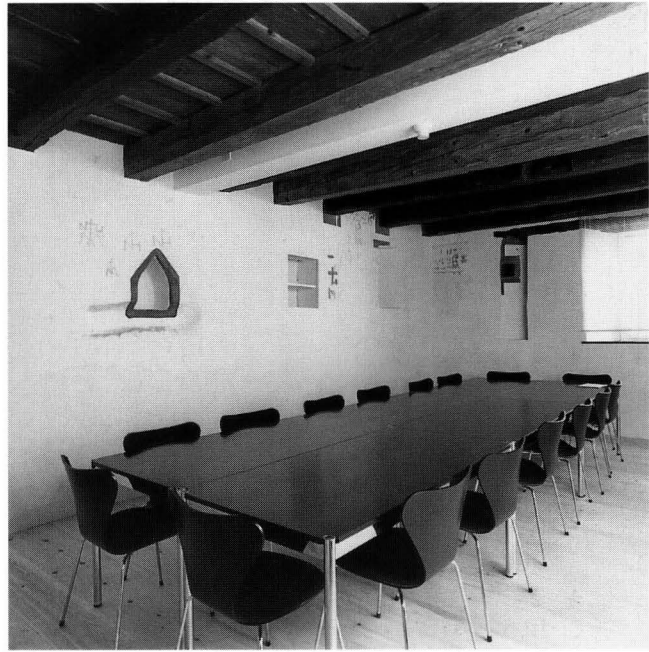


Abb. 4. Nordwestraum im Parterre nach der Renovierung, Blick nach Nordwesten. – Foto: BaDpfl.

einst zwei Tische von unterschiedlicher Höhe, leicht in die Mauer eingetieft. An der Decke waren mit Eisenhaken Objekte aufgehängt, wahrscheinlich u.a. eine Balkenwaage. In diesem Arbeitsraum wurde also das zuvor getrocknete Papier auf den etwas in der Wand verankerten Tischen von Hand geglättet und anschliessend eingepackt. Da sich keine Spuren einer Feuerstelle fanden, kommt eine Interpretation als Leimsiederei für die Papierherstellung nicht in Frage.

Erwähnenswert ist auch die Sammlung von Wasserzeichen oder Handelsmarken, die in der Nordwestecke des Raums, von einer Doppellinie umrahmt, an die Wand gemalt waren (Abb. 5–6).

Unter der gross hingemalten Jahreszahl 1578 erkennt man links als erstes das Zeichen des Papierers Nikolaus Heusler. Es besteht aus einem M und einem Kreuz und ist mit den Initialen NH überschrieben. Dieses Zeichen war später auch an anderen Stellen im Raum hingemalt worden. Daran anschliessend folgt im Musterfeld zweimal dasselbe Zeichen, nämlich dasjenige der Familie Dürr, vermutlich des Niklaus Dürr, der im St. Alban-Tal tätig war. Über dem linken dieser zwei kreuzähnlichen Zeichen stehen, etwas nachlässig platziert, die Initialen ND. Als nächstes folgt ein grosser Baselstab, der als Qualitätszeichen für Kanzleipapier aus Basel verwendet wurde, z. B. im Dürschen Wasserzeichen über dem Kreuz sass, aber auch für die sogenannten Riesdeckblätter der Heusler verwendet wurde (ein Ries war ein Bund Papier). Dass der Stab nach rechts gewendet ist, hat keine Bedeutung, weil seine Ausrichtung damals noch nicht festgelegt war. Ganz aussen findet sich angeschnitten das Zeichen der Thurneysen, die in der Rychmühle nebenan zuhause waren.



Abb. 5. Feld mit den „Wasserzeichen“ in der Nordwestecke des ehemaligen Arbeitsraumes (Abb. 4), Fundzustand 1994. – Foto: BaDpfl.



Abb. 6. Feld mit den „Wasserzeichen“ in der Nordwestecke des ehemaligen Arbeitsraumes im Parterre, renovierter Zustand. – Foto: BaDpfl.

Wir müssen uns kurz über Bedeutung und Zweck dieser kleinen Sammlung von Marken unterhalten: Plausibel wäre, dass es sich um eine Vorlage für die Beschriftung der Papierpakete oder -ballen handelte, die in diesem Raum für den Verkauf zum Versand vorbereitet wurden. Eventuell waren die Vorlagen auch speziell für Kinder gedacht, die man hier beschäftigte. Für den Gebrauch im Betrieb würden wir allerdings nur das bzw. die Zeichen des eigenen Hauses erwarten. Weshalb hier noch Zeichen der Konkurrenz zu finden sind, ist unklar. Vielleicht hatte der Heusersche Betrieb engere Handelsbeziehungen zu den Papierfabrikanten Dürr und Thurneysen.

Im jetzt beendeten Umbau blieben die „Wasserzeichen“ bzw. Handelsmarken als historisch sehr inte-

ressante Reste der Handwerkswelt des 16./17. Jahrhunderts erhalten. Der Restaurator hat die Wände dieses Raums sorgfältig neu gestrichen, unter Aussparen der originalen Zeichen. Dadurch hat die Lesbarkeit der Zeichen, die so nicht durch Retuschen verfälscht werden mussten, deutlich gewonnen.

Im Lauf der Renovationsarbeiten konnte der Restaurator im mittleren Raum des Erdgeschosses zwei weitere Putzfelder mit interessanten Ritzmustern freilegen, und zwar mit einem Zirkel gezogene, dekorativ zu Mustern zusammengestellte Ritzlinien. Der glatte, spätmittelalterliche Putz mit Gipsanteil eignete sich gut für Ritzungen dieser Art. Ob der Zirkel zum Papierhandwerk gehörte oder nicht und ob allenfalls ein anderes Handwerk in diesem Raum ausgeübt wurde, lässt sich leider nicht entscheiden.

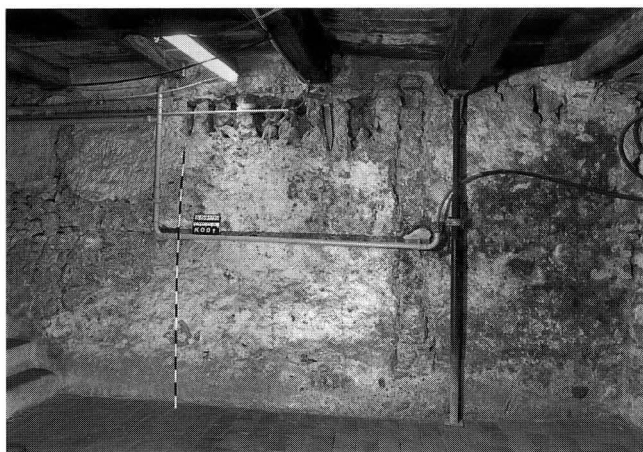


Abb. 7. Ostwand des Kellers mit den Pfählen im Mauerwerk. – Foto: BaDpfl.

Zur Entstehungsgeschichte des Hauses

Älteste Mauerfragmente (Abb. 9,1)

Bereits in der ersten sicher das Haus betreffenden Schriftquelle von 1447 (vgl. Anm. 2) figuriert der „Propstgarten“ als benachbarter Bereich. Die heute noch als Mauer erhaltene nördliche Begrenzung des Gartens stößt tatsächlich an die Westseite des Hauses, daher ist anzunehmen, dass das Haus im 15. Jahrhundert an die Ecke des Gartens gebaut wurde, d.h. die Gartenmauer gehört wohl zum ältesten, evtl. noch in das 14. Jahrhundert zurückreichenden Mauerbestand. (Die Mauer darf deshalb als Gartenmauer angesehen werden, weil sie über mehrere Parzellen

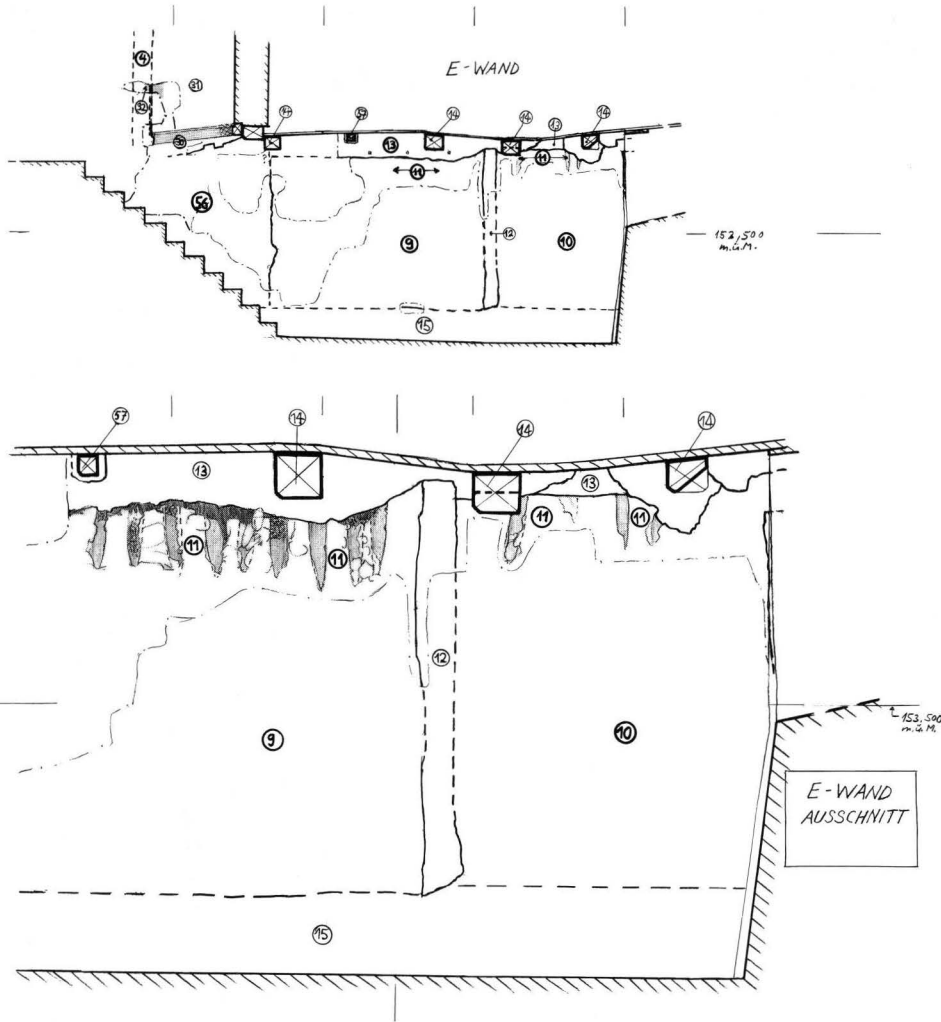


Abb. 8. Ostwand des Kellers mit den Pfählen im Mauerwerk (Befundplan). – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:100 (oben) bzw. 1:40 (unten).

Legende:

- 9 Unterfangungsmauerwerk, älter als 1471
- 10 wie 9, anderer Abschnitt
- 11 Abdrücke von Pfählen eines ehemaligen Flechtwerkhause (älter als 9)
- 12 Abdruck eines Pfostens für Unterfangung 9
- 13 Mauerung zu den Deckenbalken 14
- 14 1471 gefällte Deckenbalken (dendrodatiert)
- 15 Abtiefung des Kellers von 1716 (zusammen mit datierter Tonplatte im Bodenbelag)
- 57 sekundäres (nach 1471/72 eingefügtes) Bälkchen

hinweg noch vorhanden ist; die sowohl hinter dem St. Alban-Rheinweg 72/74 als auch beim Anstoss an das Heuslersche Haus freigelegte Mauer enthielt Baukeramik und könnte vom Material her aus dem 14. Jahrhundert stammen.)

Ein weiteres, sehr altes, evtl. in das 13. Jahrhundert zurückreichendes Mauerfragment wurde in der strassenseitigen Mauer freigelegt. Das grundsätzlich ohne Baukeramik, aus Bruchsteinen und Flusskieseln erstellte Mauerwerk enthielt einen etwa 1,8 m breiten Bogen aus gestellten Backsteinen im originalen, grobkiesigen Mörtel. Der Bogen hatte eine schräg ins Mauerinnere verlaufende Untersicht, weshalb hier die Existenz eines ehemaligen Kellereingangs angenommen wird. Das zugehörige Gebäude muss somit an der Stelle der heutigen Gasse gestanden haben.

Ein Flechtwerkhause (Abb. 9,2)

Im Innern des Hauses darf der von festen Mauern umgebene mittlere Ausschnitt als Kern der Bebauung gelten. Das älteste darin erfasste Element findet sich in der Ost- und Südmauer des kleinen Kellers im mittleren Hausteil. Es handelt sich um einen ungewöhnli-

chen, skurilen Befund: um Abdrücke einer Serie von Pfählen von maximal 40 cm Länge im oberen Bereich der Kellerostmauer (Abb. 7–8). Ein einzelner Pfahlabdruck kam in der Kellersüdmauer zum Vorschein. Die Pfähle waren etwa 10 cm stark und hatten unten zugespitzte Enden; vom Holz war nur noch Mehl da. Aufgrund der Abdrücke ist als ältester Bauteil an dieser Stelle ein Haus aus Flechtwerk anzunehmen – auch Lehmreste waren nachweisbar –, dessen Gerüst die Pfähle bildeten.

Das mindestens 4 m lange, in der Grösse vermutlich dem heutigen mittleren Keller entsprechende Flechtwerkhause wurde später unterfangen, d.h. die Spitzen der Pfähle wurden mit Mörtel der Kellermauer umgossen. In einer späteren Bauphase wurden die Pfähle ihres Oberteils beraubt, als an der Stelle der Flechtwand die aufgehende Mauer errichtet wurde. Dieses dritte Element wird durch die zugehörigen (damals erneuerten) Balken der Kellerdecke datiert; das Fälljahr der Balken war gemäss Dendrochronologie 1471 (durch drei Proben belegt, ein vierter Balken ergab das Fälljahr 1470)⁴. Die älteste Flechtwerkwand muss demnach zwei Phasen vor 1471 zurückreichen; sie ist also spätestens in die erste Hälfte des 15. Jahrhun-

derts zu datieren. Weil keine Schwelle vorhanden war, sprechen wir hier von einem Flechtwerkhaus. Es wäre aber auch denkbar, dass die Ecken dieses kleinen Baus mit Pfosten verstärkt waren und die Bauweise des Hauses einem Pfostenbau gleichkam.

Die Unterfangung – das zweite Element in diesem Keller – wurde auf typische, in Basel schon mehrfach nachgewiesene Art abschnittsweise mit Hilfe von Holzpfeilern erstellt, die später vermoderten und teilweise hohle, teilweise zugemauerte Abdrücke im Mauerwerk hinterlassen haben. Der Charakter dieses unterfangenden Kellermauerwerks aus Kalkbruchsteinen, einigen Kieselsteinen und einem grauen, grobkiesigen Mörtel ist noch mittelalterlich.

Der erste erhalten gebliebene Kernbau von 1472 sowie die Ergänzungen und Änderungen von 1478 und in barocker Zeit (Abb. 9,3)

Der erste im heutigen Bestand des Hauses nachweisbare aufgehende Bau datiert, wie anhand der Kellerbalken nachgewiesen werden konnte, um 1472. Zu diesem Gebäude gehören die Mauern des mittleren Hausteils, der den Bereich vom Spitzbogendurchgang 6 m hinter dem heutigen Hauseingang nach Süden bis 2,5 m vor die heutige Hoffassade umfasste. Dieses Kernhaus, das der Grösse des mittleren Kellers entspricht, war insgesamt 4,7 m breit und 6,6 m tief. Der Spitzbogen ist eine nachträgliche Ergänzung

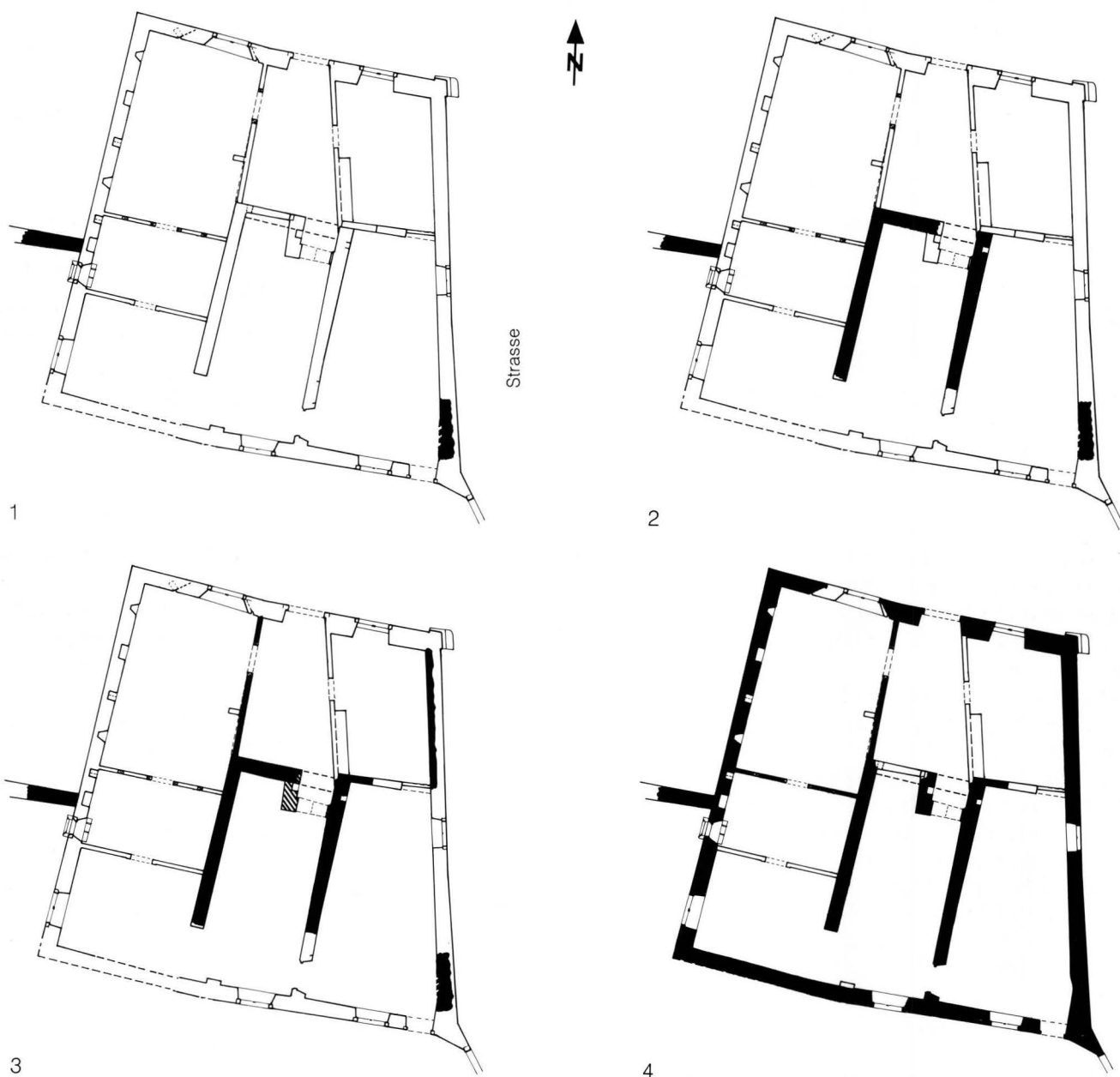


Abb. 9. Grundriss des Parterres: Wachstumsphasen 1–4. 1 Älteste Mauerbefunde: an der Strasse Mauer mit ehemaligem Kellertor, im Westen Ansatz der Umfassungsmauer des ehemaligen Klostersgartens; 2 Kernbau von ca. 1472; 3 Ergänzungen von ca. 1478, Bereich der Schiebbodendecke und das zurückversetzte Spitzbogentor; 4 Umfang des Hauses seit 1539. – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:250.



Abb. 10. Vorraum des Hauses im Parterre mit Blick auf die ursprüngliche Front des Kernbaus. Im Vordergrund Schiebbodendecke von 1478, beim Mauerpfeiler Ansätze eines Grisailledekors aus dem 16. Jh. – Foto: BaDpfl.

dieses kleinen Hauses. Es dürfte, nach der bis ins Obergeschoss reichenden Mauerdicke zu schliessen, mit dem Keller dreigeschossig gewesen sein. Bloss vier Jahre nach dem Bau des kleinen Kernhauses – wohl ein Ökonomiebau – wurde der nördlich angrenzende Bereich bis zur heutigen Eingangsfassade bzw. über die Ecke des Kernhauses hinaus bis zur heutigen Gassenfassade mit einer Balkenlage überdeckt. Die Balken in diesem rund 5 m tiefen und 7 bis 8 m breiten, über Eck an den Kernbau geschobenen Annex sind gemäss Dendrochronologie mehrheitlich 1476/77 gefällt, die Decke ist als Schiebbodenkonstruktion mit fischgrätartig alternierenden, schräg eingelegten Brettern gebaut worden (Abb. 10). Die gegen Westen gerichteten Balkenenden liegen in der Trennwand zum Westraum auf einer zugehörigen, passend dendrodatierten Schwelle auf. Weil alle bestehenden Aussenmauern hier aus späterer Zeit stam-

men, nehmen wir einen remisenartigen, halboffenen Anbau an, was auch vom Zustand der Decke her möglich scheint. Der überdeckte Bereich wurde in barocker Zeit durch eine dünne (Holz-) Wand (etwa an Stelle der heutigen Ostwand des Eingangsraums) unterteilt und die Decke mit einer Weiss auf Grau ausgeführten Spritzmarmorierung dekoriert.

Zum Zustand am Ende des 15. Jahrhunderts gehört der heute noch im Innern des Hauses sichtbare Spitzbogeneingang (Abb. 10–11). Die Plazierung dieser Türöffnung zeigt eine Besonderheit: Der Eingang ist von der damaligen Hausfassade zurückgesetzt, so dass davor eine Nische mit einem etwa 1 m tiefen kleinen Tonnengewölbe gebaut werden konnte, das den am selben Ort liegenden Abgang in den Keller zum Teil überdeckte. Aufgrund eines nicht mehr ausgenützten Wechsels in der Kellerdecke konnte andererseits erkannt werden, dass die ursprüngliche Kellerterrasse von 1472 weiter südlich, ganz im Innern des Kernbaus lag. Mit dem Tonnengewölbe wurde also gleichzeitig der halb in den Vorplatz hinausreichende neue Kellerabgang angelegt. Damit der Hauseingang im Parterre zugleich benützt werden konnte, war das Loch der Kellerterrasse mit einer zweiteiligen Holzklappe abdeckbar. Die dazugehörigen Eisenscharniere bzw. die Aufhängung waren nachweisbar (Abb. 11). – Der Neubau des Kellerzugangs und des Eingangs zum Haus könnten beim Bau der oben beschriebenen Remise 1478 erfolgt sein oder auch später – dies lässt sich nicht schlüssig nachweisen. Diese Lösung des Hauszugangs bestand jedenfalls, nach den Dekorationsresten zu schliessen – u.a. Fragmente eines gemalten Pilasters mit einer Kopfstrebe in Grisaille –, im 16. Jahrhundert. (Als älteste Malschicht ist eine rote Begleitfassung nachgewiesen.)

Beim jetzigen Umbau war der Spitzbogen mit einem Gemisch aus Tonplatten und Backsteinen vermauert. Der Verzicht auf diesen Zugang erfolgte mit einiger Wahrscheinlichkeit in spätbarocker Zeit, gleichzeitig mit dem Bau einer rechteckigen Tür an der Stelle der heutigen Treppe ins Obergeschoss, d.h. vom Spitz-

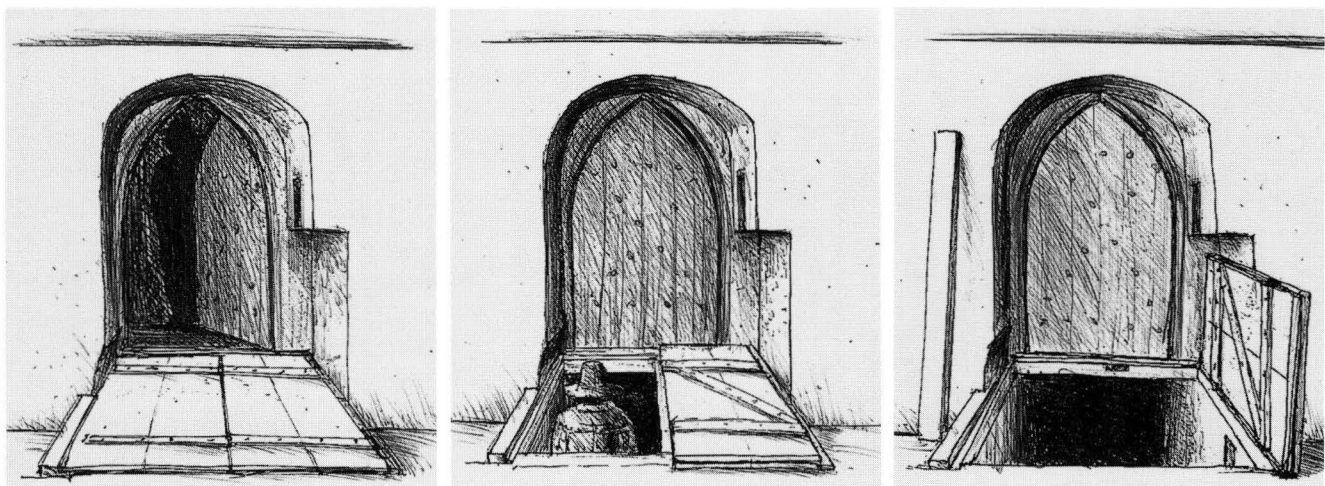


Abb. 11. Rekonstruktion der ehemaligen Abdeckung der Kellertreppe. – Zeichnung: M. Merki.



Abb. 12. Spuren einer Aufhängung für die Papiertrocknung im zweiten Dachboden (Detail). – Foto: BaDpfl.

bogen aus nach Westen verschoben (Abb. 10). Von der neuen, 1,5 m breiten Öffnung war ein Gewändepfosten aus Sandstein mit scharriertem Behau (und einem Anschlagfalz an der Aussenseite des Pfostens) erhalten. Die Öffnung, die Kanten des Pfeilers zum ehemaligen Spitzbogen hin und die Balkenanschlüsse an der Decke waren mit schwarzgrauen Bandfassungen dekoriert.

Die weiteren Veränderungen, die im Lauf der Zeit am Kernbau erfolgten, können hier nicht detailliert aufgelistet werden; wir konzentrieren uns im Sinn eines Überblicks auf das Wachstum des Hauses.

Der Bau von 1539 (Abb. 9,4)

Eine wesentliche Bauphase des heutigen Baus stammt aus der Frühzeit der Familie Heusler in diesem Haus. Wie schon erwähnt, ist das Datum 1539 gleich zweimal überliefert, über der Haustür und am zentralen Stützpfeiler im ersten Dachboden. Welche Teile des Hauses in jenem Jahr neu erstellt wurden, konnte bei der Untersuchung nur zum kleineren Teil eruiert wer-

den, u.a. weil der Putz im Nordwestraum des Parterres wegen der darauf angebrachten Jahreszahlen nicht abgeschlagen, sondern integral erhalten werden sollte.

Dank der dendrochronologischen Untersuchung kann die Errichtung des Dachstuhl im Jahr 1539 nun bestätigt werden⁵. Es handelt sich um einen liegend konstruierten Dachstuhl mit zusätzlichen Stützenreihen. Die zentrale Stütze des ersten Bodens ist durch ihre Profilierung, die eingravierte Jahreszahl und ein ligiert geschriebenes „HTL“, wohl die Marke des Zimmermanns, ausgezeichnet. An den Stützenreihen des 2. Dachgeschosses finden sich Spuren von Aufhängungen für das Trocknen der Papiere in Form von Bohrlochreihen (Abb. 12).

Ausserdem gehört die Decke des Nordwestraums im Parterre zur Bauphase von 1539, gleich datiert wurde auch ein in der Trennwand zwischen diesem Raum und dem Hauseingang stehender Pfosten. Derselben Phase scheint auch die rheinseitige Fensteröffnung des Nordwestraums zuzurechnen sein (an zwei Tragschübeln darin wurde der letzte erhaltene Jahrring in die Jahre 1510 bzw. 1518 datiert).

Weil ausser dem das Haus in der heutigen Form überdeckenden Dachstuhl weitere Elemente derselben Phase zugeteilt werden konnten, steht fest, dass 1539 wirklich ein umfassender Um- bzw. Erweiterungsbau stattgefunden hat. Davon dürften die heutige Hauptfassade des Hauses, die Westfassade, welche u.a. zwei stichbogige Nischen (von ehemaligen Fenstern) enthält, die südliche Hoffassade sowie die inneren (Fachwerk-)Wände des Nordwestraums betroffen gewesen sein. 1539 muss auch, nachweislich zusammen mit der gleich daneben gelegenen Hoffassade, der interne, mit gekehltem Sandsteingewände versehene Durchgang vom Mittel- zum Ostteil entstanden sein.

Spätbarocke Elemente

Der zweite Keller im südwestlichen Teil des Hauses (Abb. 3) stammt gemäss Dendrochronologie aus dem Jahr 1715 oder kurz danach; die Bäume aller vier bestimmten Deckenbalken waren 1713 oder im Winter 1713/14 gefällt worden. Das Mauerwerk dieses Kellers passt von seiner Art her auch in das frühe 18. Jahrhundert. Beide Kellerräume erhielten damals einen neuen, auf gleicher Höhe durchgehenden Tonplattenboden; im älteren Keller fand sich eine inschriftlich 1716 datierte Platte. – Im Obergeschoss war der südöstliche Raum mit einem einfachen Holztäfer mit profiliertem Wandkasten aus barocker Zeit ausgestattet.

Zur Renovation

Ziel der Renovation war es, das Haus in grösserem Umfang als bisher für Wohnungen zu nutzen. Dabei wurde auch historische Substanz des unter Schutz stehenden Hauses wieder zur Geltung gebracht. So

die oben beschriebenen Räume, die mehrheitlich im 19. Jahrhundert hergerichteten, mit profilierten Stuckdecken ausgestatteten Wohnungen im Obergeschoss sowie der Dachstuhl von 1539 mit Spuren von Vorrichtungen für die Papiertrocknung. Der bisher durchge-

hend offene erste Boden im Dach musste leider zugunsten der Wohnungen mit neuen Trennwänden aufgeteilt werden, aber die zentrale, 1539 datierte Stütze blieb im Treppenhaus als Hinweis auf die Geschichte des Hauses sichtbar.

Anmerkungen

¹ Der Eigentümerin, der Fa. Antonioli AG, vertreten durch Herrn T. Grieder, sei für ihre Aufgeschlossenheit den Untersuchungen gegenüber herzlich gedankt. Der Umbau wurde vom Architekturbüro Schwarz, Gutmann und Pfister durchgeführt. – Bauberaterin der Denkmalpflege war Barbara Bühler. In der Untersuchungssequipe arbeiteten Hans Ritzmann (1992) und Matthias Merki (1994/95). Der Restaurator Gregor Mahrer war für die Untersuchungen und Konservierungsarbeiten zuständig. Die Originaldokumentation ist bei der Basler Denkmalpflege (Laufnummer D 1991/19) abgelegt.

² Die Ersterwähnung ist unsicher, weil die betreffende Verkaufs-urkunde im Fertigungsbuch fol. 23, 3. Tag nach Barnabas des Jahres 1437, eine Hammerschmiede am Kanal betrifft und das hier interessierende Haus möglicherweise als Nebengebäude erwähnt. Die zweite Quelle von 1447 (Fertigungsbuch fol. 54) bezieht sich sicher auf St. Alban-Tal 34, weil sie einen Verkauf an einen Schindler Ulrich

Löser belegt und die Bezeichnung "Losers Schüren" 1496 für Haus 34 bezeugt ist. – Alle Quellen vgl. StAB: Historisches Grundbuch.

³ Einen ähnlichen, durch Trennmauern gekennzeichneten Grundriss besitzt die in der Nachbarschaft liegende Rychmühle, die aber im Unterschied zum hier besprochenen Haus wirklich eine Mühle war.

⁴ Die Dendro-Untersuchung stammt von Raymond Kontic, Bericht vom Mai 1995.

⁵ Vom Dachstuhl wurden insgesamt fünf Hölzer untersucht, davon zwei Binderbalken aus der Decke des 1. Stocks. Es sind einheitlich Föhrenbalken. Die Sicherheit der Datierung ist dank der beachtlichen Anzahl Jahrringe hervorragend (die kürzeste Probe hat 89 Jahrringe, drei Proben haben 146 bzw. 147 Jahrringe), s. Bericht Kontic (Originaldokumentation), wie Anm. 4.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB(S)	Staatsarchiv Basel-Stadt
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1994 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 bis 1993 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH).* Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt.

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 45.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons-Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Faltafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 45.–.

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1996. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11. 78 Textseiten, 43 Abbildungen/Diagramme, 87 Zeichnungen, 19 Tabellen. ISBN 3-905098-19-9. Fr. 45.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Zur Zeit vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.)

Rolf d'Aujourd'hui, *Basel Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, Führer zur Ausstellung*, Sd aus: Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180. Fr. 3.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Der Archäologische Park am Murus Gallicus, Führer durch die Ausstellung an der Rittergasse in Basel*, Sd aus: Basler Stadtbuch 1993, 196–204. Fr. 3.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991. Zweite, unveränderte Auflage*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn Sie Jahresbericht *und* Materialheft abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.